

Seelische Erdbebenwirkungen

von

Dr. med. PARAVICINI, Yokohama

1933 jährt sich zum zehnten Mal die Katastrophe der Weltgeschichte, welche in kürzester Zeit am meisten Menschenleben und Menschenwerke vernichtete. Es sterben sonst im Durchschnitt auf der ganzen Welt hundertundzwanzigtausend Menschen täglich, an jenem Tag starben doppelt so viele. Eine Anzahl bloß Verschütteter konnte sich unter den Trümmern hervor retten, und aus deren Mitteilungen und eigenen Erfahrungen läßt sich ein kleiner Beitrag zur Katastrophenpsychologie gewinnen, der freilich wissenschaftlicher Genauigkeit entbehrt. Es ist bekannt, daß besonders Gehirnerschütterungen, aber auch starke seelische Traumen das Gedächtnis lähmen oder zum mindesten schwer schädigen können (retrograde Amnesie). Immerhin schenken doch auch ganz kritische Forscher, Chirurgen, Psychiater den Aussagen Verletzter einen gewissen Glauben und ziehen Schlüsse daraus. Man vergleiche die Bücher und Vorträge von Iwan Bloch „Vom Tode“, zur Bonsen „Zwischen Leben u. Tod“, Hoche „Vom Sterben“, Perthes „Über den Tod“, Nothnagel „Das Sterben“ u.a. Dem großen Schweizergeologen Heim war aufgefallen, daß er bei einem Absturz im Gebirge nicht nur keinen Schmerz empfand, trotz mehrfachen Aufschlagens an Felsen, sondern daß seine Gefühle sogar eher als angenehm zu bezeichnen waren: er nahm prächtige Farben und Wohlklänge wahr. Eine Umfrage, die er darauf bei Alpinisten, die abgestürzt, aber mit dem Leben davon gekommen waren, veranstaltete, bestätigte seine Erfahrungen: sie berichteten nicht über Schreck und Schmerz, sondern über angenehme akustische und optische Sinnestäuschungen wie bei ihm, z.T. sogar über „unbeschreibliches Wohlbehagen“. Von Leuten, die bewußtlos aus dem Wasser gezogen und oft erst durch lange künstliche Atmung wieder ins Leben gerufen worden waren, fanden sich in der großen englischen medizinischen Zeitschrift „The Lancet“ ähnliche Berichte, die freilich nicht unwidersprochen blieben; es scheint, daß beim Ertrinken immerhin den angenehmen Empfindungen oft qualvolle vorausgehen. Einhellig erklären aber wieder Forschungsreisende, z.B. Livingstone, Großwildjäger, Missionare, die aus den Klauen wilder Tiere gerettet wurden, weder Angst, noch Schmerz, sondern einen nicht unangenehmen traumartigen Zustand erlebt zu haben. Man ist denn auch auf den Gedanken gekommen, heftige physische und psychische Gewalteinwirkungen könnten wohl durch plötzliche Umschaltung des Bewußtseins eine Art Wachtraum hervorrufen; doch scheint mir dies eher eine Umschreibung, als eine Erklärung zu sein. Es wäre auch denkbar, daß die Gegenwehr, überhaupt die mächtige Reaktion, die eine Bedrohung des Lebens bewußt oder unbewußt, instinktiv, auslösen muß, die Schmerzgefühle übertönt; die Erfahrungen Kriegsverletzter sprechen dafür. Sehr oft hört man, daß in Todesnot noch einmal das ganze

Leben vor dem innern Auge vorbeiziehe, doch wird dies von der Mehrzahl der Verunglückten bestritten, wenn sie auch blitzschnelle Erinnerungen und Gedanken, oft an ganz Abliegendes und Nebensächliches, zugeben. Der berühmte Jagdflieger Udet z.B. berichtet, daß er bei seinem Absturz aus vierhundert Meter an der Westfront eine leichte Verwirrtheit empfand, die ihn aber nicht hinderte, zu bedauern, den Verdienstorden nicht angesteckt und sich nun noch unnötigerweise einen neuen Rock geleistet zu haben.

Was nun die Erdbeben betrifft, so spricht Baelz von einer wohltuenden Gleichgültigkeit, die sich dabei einstelle; er war freilich nie verletzt oder gar verschüttet. Eigene Erfahrungen und Aussagen von Leidensgefährten bestätigen mir aber, daß auch bei Verletzten und Verschütteten eine Erinnerung an Angst oder Schmerz für den Moment der Katastrophe nicht besteht. Da drängt sich auf Augenblicke ein unbeschreiblich gewaltiges Sausen, Krachen, Wanken und Stürzen zusammen. Ich erinnere mich, kopfüber, kopfunter herumgewirbelt und gegen alle möglichen harten Gegenstände geworfen worden zu sein, ohne dabei das Bewußtsein zu verlieren oder Schmerzen zu empfinden, und kam dann vorläufig unter dem Dachstuhl meines Hauses zur Ruhe, das nicht nur eingestürzt, sondern auch auf die tiefer am Hang des Hügels stehenden Diensthafenwohnungen hinuntergerutscht war. Neben vielen Schrammen und Kontusionen konnte ich einen Fußknöchelbruch feststellen. Weitere Erdstöße brachten das Dach über mir zum Klaffen und eröffneten mir einen Weg ins Freie. Chauffeur und Koch, die zufällig außer Haus gewesen und unverletzt geblieben waren, kamen mir zu Hülfe. Mit Tüchern und Dachrinnenstücken aus den Trümmern konnte der Fuß zur Not geschient werden, und eine solide Gardinenstange erlaubte mir, auch ohne Hülfe herumzuhumpeln. Unter den Trümmern waren zwei Amahs geblieben, die eine wohl sofort tot, die andere verzweifelt schreiend. Hülfe wurde versucht, war aber unmöglich. Erdstöße folgten sich fast ununterbrochen, und der ganze Abhang des Hügels war in Bewegung. Zudem kam nun von Süden aus dem Tal herauf brausend, knatternd und zischend das Feuer, angefacht vom Südsturm und noch viel mehr von dem mächtigen Luftzug, den seine eigene aufsteigende Hitze erzeugte. Wer laufen konnte, flüchtete vor diesem schrecklichen, unerbittlichen Feind nach Norden. Ich war dazu nicht beweglich genug, konnte aber kriechend und humpelnd den großen Garten eines benachbarten Freundes erreichen, der gewissermaßen eine Lücke in der Feuerlinie bildete, die nun über mich wegzog, nahe genug, denn auch das grüne Laub versengte und fing da und dort Feuer. Immer noch empfand ich weder Schmerz noch Angst, sondern nur eine stumpfe Gleichgültigkeit. Beim Zusammensturz war mir blitzschnell der nüchterne und angesichts der Gefahr doch recht nebensächliche Gedanke durch den Kopf gegangen, mein Haus müsse besonders schlecht gebaut sein, ich sei damit betrogen worden, und ich muß zu meiner Schande gestehen, daß es mir einen gewissen Trost gewährte, als ich dann, noch unter den Trümmern liegend, rings herum die Nachbarhäuser zusammenkrachen hörte. Jetzt, wo ich, entkommen, die völlige Vernichtung der ganzen Gegend sah, ließ mich auch der eigene Verlust kalt. Eine Katze hatte sich in meine Nähe geflüchtet vor dem Feuer,

dem sehr viele Haustiere, merkwürdigerweise besonders Hunde, nicht zu entgehen verstanden, und die Nähe dieses einzigen Lebewesens im allgemeinen Untergang empfand ich als wohltuend. Das Feuer rückte neuer Nahrung nach weiter, und nach Stunden konnte ich mich zu einem benachbarten, großen, freien Platz durcharbeiten, zu anderen Zurückgebliebenen, teils Verletzten und Sterbenden, mit denen ich die Nacht verbrachte, trotz vieler Nachbeben im Gefühl einer verhältnismäßigen Sicherheit. Mein Fuß begann jetzt etwas zu schmerzen und ich hörte andere stöhnen, aber im ganzen herrschte eine merkwürdige stumpfe Ruhe. Am nächsten Morgen schafften mich Freunde mit Tragbahren auf meine Yacht „Azuma“, deren Motor uns aus dem Hafen rettete. Hier bot nämlich auch das Wasser keinen Schutz mehr; die Riesenölbehälter der großen Petroleumgesellschaften waren geborsten und ergossen ihren brennenden Inhalt aufs Meer, aus dem turmhoch Flammen und Rauch aufstiegen. Einmal außer Gefahr, setzten wir, um das nun kostbar werdende Öl zu sparen, Segel und erreichten am folgenden Morgen die wunderschöne, geschützte Bucht von Aburatsubo. Hier, wie schon unterwegs, herrschte nun eine geradezu fröhliche Stimmung unter den acht Menschen an Bord; die Freude am wiedergewonnenen Leben schien die furchtbaren Eindrücke und schweren Verluste vergessen zu machen. Einer der Gefährten war auch verschüttet gewesen, hatte zudem schreckliche Ausbrüche der Mobpsychose erlebt, von der später die Rede sein wird, ein anderer war vom zusammenbrechenden Dampfersteg ins Meer geworfen worden und nur mit Mühe dem Ertrinken entgangen. Beide wußten nichts von Angst oder Schmerz zu erzählen und waren der Meinung, daß der Kampf ums Leben solche Gefühle nicht habe aufkommen lassen. Später hörte ich dann ganz ähnliche Berichte von vielen und zuverlässigen Leuten. Es ist ja übrigens bekannt, daß eine kurze, wenn auch noch so mächtige Aufregung besser ertragen wird, als langdauernde geringere Beunruhigung. Eine eigentliche Psychose, die direkt auf das Erdbeben zurückführbar wäre, ist mir unter Ausländern hier nicht zur Kenntnis gekommen. Die erwähnte Mobpsychose, die in ihrem erbarmungslosen Niedermetzeln vermeintlich gefährlicher Koreaner, Sozialisten und entlaufener Sträflinge an ein blindes Massenamoklaufen erinnerte, erscheint mir eher als eine Entfesselung schon vorhandener grausamer Triebe, wie sie überall vorkommen und eben in Zeiten der Ordnung unterdrückt werden müssen. Man weiß außerdem auch, daß ein einzelner völlig harmlos sein, als Glied eines entfesselten Mobs aber zum reißenen Tier werden kann, und es wäre hier als Gegenstück die Panik und bei Tieren die „Stampede“ zu erwähnen, Äußerungen uralter Herden- und Stammesinstinkte.

Da meine eigenen vielleicht zu ausführlich dargestellten Erfahrungen gering sind, mögen die Herren *S. Komine* und *A. Maki* mir verzeihen, wenn ich ihre einschlägigen Beobachtungen aus der Irrenanstalt Ôji, Tôkyô, hier verwerte; sie erwähnen auch die Erfahrungen und Statistiken von *N. Sugita*, *T. Ikeda* und *T. Hayao*. *N. Sugita* stellt die Aufnahmen von dreizehn Irrenanstalten des Erdbebenbezirks während des auf die Katastrophe folgenden ganzen Monats Sept. 1923 zusammen und kommt zu dem Ergebnis, daß von den 544 Aufgenom-

menen 22,4% während oder unmittelbar nach dem Erdbeben psychisch erkrankten, und daß, wenn man zu den obigen noch diejenigen schon Kranken rechnet, deren Zustand verschlimmert wurde, der Prozentsatz geschädigter auf 55 steigt. Es finden sich aber darunter in der großen Mehrzahl hereditär und organisch bedingte Psychosen, neben nur relativ wenigen emotionellen und Erschöpfungskrankheiten, so daß die Verhältnisse nicht ohne weiteres auf geistig Gesunde übertragen werden können. So finden sich, um nur ein Beispiel aus dieser Sammelstatistik hervorzuheben, unter den Erdbebengeschädigten 82 Fälle von Dementia paralytica angeführt; bei der als sicher angenommenen syphilitischen Basis dieser Krankheit könnte aber hier das Erdbeben kaum als Hauptursache angesprochen werden. Ganz ähnlich steht es mit einigen andern Krankheitsgruppen. Außerdem ist es ja fast unmöglich, die Fälle von rein zufälligem Zusammentreffen von Erkrankung und Katastrophe auszuschließen. T. Ikeda versucht dies, indem er die Aufnahmen während des Septembers 1923 mit denen desselben Monats früherer Jahre vergleicht, und findet eine erhebliche Mehrbelastung des Erdbebenmonats mit zirkulären Psychosen und Dementia paralytica, aber merkwürdigerweise keine Zunahme von Angstneurosen. T. Hayao hebt die rasche Heilung seiner Fälle hervor. Komine und Maki vergleichen ihre 78 Fälle von Aufnahmen im September 1923 ebenfalls mit denen des entsprechenden Monats der zwei vorangehenden Jahre und finden da, daß z.B. die Zahlen für Dementia praecox, von welchen Sugita in seiner Statistik 140 direkt oder indirekt aufs Erdbeben zurückführt, in den drei Jahren nur wenig schwanken, bei Dementia paralytica im kritischen Jahr 1923 sogar nur etwa die Hälfte der früheren Jahre ausmachen und nur für die zirkulären Psychosen einen leichten Anstieg zeigen. Komine und Maki machen nun den Versuch, zwischen direkter Verursachung und zufälligem Zusammentreffen zu unterscheiden und rechnen aus, daß etwa drei Viertel ihrer 78 Fälle mit dem Erdbeben nichts zu tun haben, während das restliche Viertel direkt oder indirekt durch die Katastrophe verursacht war; doch finden sich in diesem Viertel wieder 12,8% Dementia praecox, 3,9% Dementia paralytica, 3,9% zirkuläre und 5,1% emotionelle Psychosen (auf die Gesamtzahl von 78 berechnet), und höchstens diese Form kann in direkten Zusammenhang mit dem Erdbeben gebracht werden, während die drei andern dadurch bloß mitbedingt sein können. Die von Komine und Maki als emotionelle Psychosen aufgestellte Gruppe ist charakterisiert durch akuten Beginn, mehr oder weniger ausgesprochene Verwirrtheit, Unruhe, oft mit Angst verbunden, und raschen Ausgang in Heilung, gewöhnlich innerhalb eines Monats. Die Patienten sehen erschrocken aus, und ihre Depression kann sich bis zu heftigen Angstzuständen steigern. Neben leichter Desorientation kommen Delirien mit Sinnestäuschungen vor; diese beziehen sich oft auf die Katastrophe und verbinden sich gelegentlich mit Verfolgungswahn. Die Erinnerung an das Vorgefallene ist fast immer mehr oder weniger getrübt, auch nach der Heilung. Von körperlichen Begleiterscheinungen finden sich am häufigsten Zittern und erhöhte Sehnen- und Muskelreflexe. Nach den Erdbeben von Messina wurden von *d'Abundò* ganz ähnliche Psychosen beschrieben, die auch alle in völliger

Genesung endeten. Die Psychoneurosen, die der Weltkrieg in so großem Maße zur Beobachtung brachte, sind den oben beschriebenen ebenfalls ganz ähnlich, und bei beiden Gruppen spielt die psychische Erschütterung, die Emotion, die Hauptrolle, und nicht körperliche Ursachen, soweit man überhaupt auf diesem schwierigen Gebiet trennen kann. Interessant ist, daß nach Komine, Maki und d'Abundo bei den emotionellen Psychosen keine erbliche Belastung nachweisbar war; während diese bei den andern, oben erwähnten Formen oft die psychische Auswirkung der Katastrophe bestimmte, ließ sich z.B. bei *Dementia praecox* und bei Zirkulären hereditäre Disposition nachweisen. Sehr wenig beeinflußt wurden, nach den drei letztgenannten Autoren, die Insassen ihrer Anstalten, d.h. alle, die zur Zeit der Katastrophe schon geisteskrank waren, und zwar reagierten die geistig Reagen nicht stärker, als die Stumpfen. Ferner fiel auf, daß Hysterie nach dem Erdbeben selten war.

Aus dem Gesagten geht wohl hervor, daß die Zahl durch das Erdbeben verursachter eigentlicher Psychosen klein war; aber ganz spurlos geht ja kein Erlebnis an uns vorbei, am allerwenigsten eines von dieser Gewaltigkeit. An Erdbeben gewöhnt man sich nicht, im Gegenteil: statt Immunität tritt eine gewisse Sensibilisierung ein, man wird überempfindlich. Alle Betroffenen geben an, daß sie jetzt auch bei kleinen Erdstößen viel mehr Angst empfinden, als früher, und so wird man auch ihren Aussagen über das Fehlen von Angstgefühlen bei der Katastrophe Glauben schenken dürfen. Diese Angst, als dauernde Spätfolge des Erdbebens, äußert sich verschieden je nach dem Ort des geringsten Widerstandes im Nervensystem des Betroffenen: Dem einen wird's jetzt bei Erdstößen übel, der andere bekommt Herzklopfen, wieder ein anderer Kopfweh oder Zittern, manche mehrere dieser unangenehmen Angstäußerungen zugleich. Aber auch auf die Zeiten zwischen den hier so häufigen Erdbeben wirft das frühere Erlebnis gelegentlich seinen Schatten, wenn die Erinnerungen an die Schreckensszenen auftauchen, und die Phantasie sich die Möglichkeit einer Wiederholung ausmalt. Mir tönt noch hie und da das Geschrei der rettungslos unter den Trümmern dem Feuer Preisgegebenen im Ohr, und ich versuche mir einzureden, daß auch sie vielleicht doch nicht so viel litten, wie es schien; die eingangs erwähnten Erfahrungen anderer Verunglückter lassen ja vielleicht Analogieschlüsse zu. Wir versuchten darum auch, unsere Erdbebenerinnerungen zu unterdrücken oder zu verdrängen und sprachen Jahre lang nicht gern von der Katastrophe. Ganz Ähnliches wird mir von Kriegsteilnehmern berichtet. Ob die Erdbebenangst uns auch auf anderen Gebieten ängstlicher macht, wage ich nicht zu entscheiden. Angst und Mut können ja sehr eng umschrieben sein. Ein mir befreundeter, kühner Rennreiter weinte laut, als wir beim Segeln in einen Sturm kamen, und es ist bekannt, daß es manchem Kriegshelden wohler vor dem Feind ist, als auf der Rednerbühne.

Erdbeben können, so schrecklich sie sind, auch günstige Wirkungen auf die Seele haben. Solche sah ich gerade bei Neurasthenikern oder leichten Psychopathen. Wegfall von Hemmungen, Zwang und Rücksichten. Loslösung von unangenehmen Verhältnissen, Sich-selbst-Vergessen über dem Dienst an andern,

Steigerung des Selbstgefühls durch Überwinden von Gefahren und Schwierigkeiten, ein oft recht unfreiwilliger Heroismus, erwiesen sich als Heil- und Stärkungsmittel der Seele. Für manche Überbehandelte und eingebildete Kranke war der Wegfall von Ärzten, Spitalern und Medizinen segensreich. Renten- und andere Begehrungsneurosen gab es kaum. Die Zahl der Krüppel war ja ohnehin verhältnismäßig gering, da die Schwerverletzten sich nicht retten konnten und, wer von ihnen dem Erdbeben entkam, oft noch dem Feuer erlag, das ja auch die Leichenverbrennung und Desinfektion im großen übernahm. Von den hierzulande wenig zahlreichen Unfallversicherten wird es wohl manchen gegangen sein, wie mir, indem sie nämlich nachträglich von ihren Versicherungsgesellschaften auf eine längst vergessene kleine Erdbebenklausel in ihren Policen aufmerksam gemacht wurden und nichts zu beanspruchen hatten, womit jeder Begehrungsneurose gründlich der Boden abgegraben war. Daß die einer schweren Katastrophe Entgangenen im Allgemeinen in gehobener, froher, oft leicht manischer Stimmung sind, ist bekannt und begreiflich. Ich konnte es auch an den Insassen eines transsibirischen Zuges nach einer harmlos verlaufenen Entgleisung feststellen. Nach dem großen Erdbeben fühlten sich die Geretteten dem Leben neu geschenkt. Viele hatten auch wirklich ein neues Leben mit all seinen Möglichkeiten und Hoffnungen zu beginnen. Zunächst einmal war nun dieses wiedergewonnene Leben für die im Erdbebengebiet Gebliebenen einfach und näherte sich manchmal fast dem Naturzustand. Schutt, Asche, Zelte, Baracken, mangelhaft bekleidete, hie und da bewaffnete und oft recht wild aussehende Menschen erinnerten an ein „Mining-Camp“ im wilden Westen, und ein gut Teil der Romantik unserer Jugend- und Abenteuerbücher lag über dem Ganzen. Sogar in der stillen Bucht von Aburatsubo tauchten primitiv bewaffnete Banden auf der Jagd nach „Gefährlichen“ auf. „Ein Leben für Männer“ hörte ich einmal einen schon älteren und sonst ganz nüchternen Freund mit einer gewissen Begeisterung sagen. Aus unserer Fremdenkolonie waren die meisten Frauen, Kinder, Alte und Schwache nach Kôbe in Sicherheit gebracht worden. Ein freier Ton, ein ungebundenes Leben und die Notwendigkeit, sich gegenseitig zu helfen, brachte die Zurückgebliebenen einander näher. An Bord unserer „Azuma“ hatte sich mit ihrem uns befreundeten Manne eine junge Engländerin geflüchtet, die am Ende ihrer Schwangerschaft stand. Sicher hätte sie sich unter gewöhnlichen Umständen, mit sechs fremden Männern an Bord einer kleinen Yacht, sehr geniert gefühlt. In jenen Zeiten fielen solche Gefühle weg. Auch uns störte die Gegenwart der Dame nicht, und wir waren bloß froh, einer Sorge enthoben zu sein, als ein englisches Kriegsschiff sie an Bord holen ließ. Das Leben in der einsamen Bucht von Aburatsubo glich oft ein wenig einer Robinsonade, etwa in der Art des Schweizer Familien-Robinson; aber nicht nur bei uns, sondern im ganzen Erdbebengebiet, mußten die Leute lernen, sich mit wenigem zu behelfen, zu improvisieren, eigenhändig das Nötigste wieder herzustellen, und viele empfanden nun vielleicht zum ersten Male in ihrem Leben die dem modernen Kulturmenschen sonst fremd gewordene Genugtuung am Werk ihrer Hände oder auch bloß etwa die Freude am Zuwachs nötiger Nahrungsmittel, Kleider,

Gebrauchsgegenstände. Möglicherweise hängt das unbestrittene Talent der Japaner zur Improvisation, zur einfachen Behelfstechnik, und vielleicht auch die damit verbundene Neigung, Vieles, was auf Dauer gearbeitet werden sollte, nur provisorisch zu flicken, auch mit den Erdbeben und andern hier so häufigen Katastrophen, welche die Dauer der Dinge in Frage stellen, zusammen.

Zu den oben angeführten, günstig auf das Seelenleben einwirkenden Faktoren gehört, indirekt, auch die erhöhte Tätigkeit in freier Luft, Abhärtung und knappe Kost, und es scheint verständlich und ist wohl nicht Erinnerungstäuschung, wenn Manche aussagen, sie hätten sich nie im Leben körperlich und geistig wohler gefühlt, als in jenem wundervollen, sonnigen September, der auf das große Erdbeben folgte; das war eben die Wirkung einer Reiz- und Umstimmungstherapie größten Ausmaßes.